

Marion Giebel

## Odyssee zwischen Euphrat und Tigris

### Xenophon und der Zug der Zehntausend

Der junge Xenophon sieht in Athen keine Zukunft mehr. Nach dem verlorenen Krieg gegen Sparta herrschen verworrene politische Verhältnisse. Am besten, man sucht sein Glück in der Fremde – aber wo? Da erhält er einen Brief seines Freundes Proxenos, aus Sardes in Kleinasien, mit einem überraschenden Angebot. Xenophon läuft sogleich zu seinem Lehrer Sokrates:

"Proxenos schreibt mir aus Sardes, der Perserprinz Kyros sammle griechische Söldner um sich, Proxenos ist dabei, und er verspricht, er wolle mich bei Kyros einführen, der ihm mehr gilt als Heim und Vaterland."

"Ja", meint Sokrates, "der jüngere Sohn des Perserkönigs ist allgemein beliebt. Er ist ein ritterlicher Feldherr, ein tüchtiger Verwalter der Länder des Reiches, die ihm unterstellt sind. Und viele wünschen ja, er wäre König der Perser geworden statt seines Bruders Artaxerxes. Aber dieser ist nun einmal der Ältere."

"Es heißt aber, Kyros habe ein Anrecht auf den Thron, da sein Vater erst bei seiner Geburt König war. Er, Kyros, ist also der im Purpur Geborene. Auch seine Mutter meint, dass ihm der Thron zustünde."

"Die Perser mit ihren Hofintrigen - da sollte man vorsichtig sein."

"Aber es geht doch nur, schreibt mein Freund, um einen Zug gegen aufständische Stämme in Kleinasien, dafür wirbt Kyros die Söldner an. Und er ist äußerst großzügig, ich könnte mir ein schönes Stück Geld verdienen."

"Ich befürchte aber, deine Heimatstadt Athen könnte es dir übel nehmen, wenn du in die Dienste des persischen Erbfeindes trittst. Kyros hat unsere Gegner, die Spartaner, mit Geld unterstützt."

"Ach was, die Athener haben ebenso Geld von den Persern genommen! Persien war der lachende Dritte beim Ausgang des Krieges."

"Wenn du meinen Rat hören willst: Geh nach Delphi und befrage den Gott. Apollon ist der Allerweiseste."

Xenophon machte sich sogleich auf nach Delphi. Auf dem langen Weg traten ihm die Vorteile des Angebots immer lebhafter vor Augen: der persische Prinz, der die Griechen freundschaftlich behandelte und großzügig entlohnte, das abenteuerliche Leben im Orient – und sein Freund Proxenos war ja auch da. Als Xenophon zum delphischen Orakel kam, befragte er den Gott, zu welchem der Götter er beten sollte, damit seine beabsichtigte Reise glücklich von statten ginge. Und Apollon nannte ihm die Götter, die ihm hilfreich sein würden. Xenophon kehrte zurück und musste sich von Sokrates tadeln lassen:

"Du hättest besser fragen sollen, ob du überhaupt reisen solltest oder nicht! Aber jetzt musst du dich daran halten, also wünsche ich dir Glück!"

Xenophon reiste nach Sardes, an der Westküste Kleinasiens, einst die Residenz des reichen Königs Kroisos, nun das Hauptquartier des Kyros, der im Auftrag seines Bruders, des Großkönigs Artaxerxes, als Vizekönig die westlichen Länder des Perserreiches verwaltete. Das Reich umfasste Kleinasien, die östliche Mittelmeerküste, Mesopotamien, also den heutigen Iran und Irak, bis nach Mittelasien hin. Das Verhältnis der königlichen Brüder war getrübt, seit Kyros verdächtigt worden war, einen Mordanschlag auf den König geplant zu haben und Artaxerxes ihn nur auf inständiges Bitten der Mutter nicht dem Henker überliefert hatte. Danach ging Kyros daran, sich eigene Streitkräfte zu werben, als Schutz und falls möglich auch, um die Thronfolge in seinem Sinne zu

revidieren. Griechische Söldner hatten wegen ihrer Schlagkraft und Disziplin einen guten Ruf, und nach dem Ende des großen Krieges in Griechenland waren sie bereit, überall Dienste zu nehmen. Kyros hatte mehrere griechische Offiziere durch Handgeld dazu gebracht, Truppen für ihn anzuwerben. Sie alle waren nun, im Frühjahr 401 vor Christus, in Sardes versammelt, als der junge Xenophon dort ankam. Sein Freund Proxenos führte ihn bei Kyros ein, und die gewinnende Persönlichkeit des Perserprinzen machte großen Eindruck auf ihn. Er soll sich beteiligen an einem Zug gegen die Pisider, räuberische Gebirgsstämme in Kleinasien, die das Land beunruhigen.

Mehr als 10 000 Griechen und noch eigene Truppen des Kyros marschieren nun ab, eine Heeresstärke, die freilich bei dem persischen Statthalter Tissaphernes Argwohn erregt. Er eilt so schnell wie möglich zum Großkönig und warnt ihn: "Herr, dein Bruder zieht mit einer riesigen Streitmacht durch Kleinasien, angeblich gegen die räuberischen Pisider. Er marschiert aber schon auf die Bergpässe der Kilikischen Tore zu, den Eingang ins Reich. Du musst dich wappnen."

Der Großkönig folgt dem Rat; Tissaphernes war es ja, der ihm den geplanten Brudermord hinterbracht hatte; er hasste Kyros, seit dieser ihm auf Betreiben seiner königlichen Mutter bei einem hohen Kommando vorgezogen worden war. Kyros zog mit seinen Truppen durch Kleinasien, längst war man an Pisidien vorbei, hatte dort auch keine wilden Bergstämme gesichtet, und als man durch die Kilikischen Tore, einen Engpass im Taurosgebirge, hinunter in die Ebene nach Tarsos gekommen war, mussten sich die Griechen endgültig eingestehen, dass sie nicht zu einem kurzen Kleinkrieg angeworben worden waren.

Es geht gegen den Großkönig! Jeder wusste ja, wie die königlichen Brüder zueinander standen. Der Spartaner Klearchos, als einziger eingeweiht in Kyros' ehrgeizige Pläne, sieht sich einer Meuterei seiner Truppen gegenüber. Sie wollen nicht weiter – für einen Kampf gegen die Heere des gesamten Perserreichs haben sie sich nicht verpflichtet. Als Klearchos weiterziehen will, wird er mit Steinen beworfen. Aber der alte Fuchs gibt sich nicht geschlagen. Unter Tränen tritt er vor die Versammlung seiner Hauptleute:

"Soldaten, wundert euch nicht über meine Betrübnis. Kyros ist mein Gastfreund, mein Wohltäter – alles hat er für mich getan, als ich als Verbannter aus meinem Vaterland, mittellos und heimatlos zu ihm kam. Wie soll ich ihn nun im Stich lassen? Aber da ihr euch weigert, mir weiter zu folgen, bin ich nun gezwungen, entweder euch zu verlassen und Kyros die Treue zu halten oder an ihm untreu zu werden und bei euch zu bleiben. Nun aber – ob recht oder unrecht: Ich wähle euch und will mit euch gehen, wohin immer ihr wollt!"

Laute Zustimmung bei den Soldaten – es geht nach Hause, nicht gegen den Großkönig. Kyros ist betroffen, aber Klearchos schickt ihm eine Botschaft: Keine Angst, es kommt alles in Ordnung. Dann ruft er die Soldaten abermals zusammen und erklärt ihnen mit ernster Miene, Kyros fühle sich hintergangen, er werde ihnen den Rückweg und jegliche Lebensmittelzufuhr sperren. Und was, wenn er mit seiner gesamten Heeresmacht sie als seine Feinde angreifen werde? Nun fordern die Soldaten, Kyros solle ihnen klipp und klar sagen, was er mit ihnen vorhabe. Dann wollen sie ihre Entscheidung treffen: bleiben oder abmarschieren. Kyros, von Klearchos auf dem Laufenden gehalten, antwortet den Abgesandten:

"Ich habe die Meldung erhalten, dass mein Feind, der persische Gouverneur Abrokomas, am Euphrat steht, zwölf Tagesmärsche entfernt. Gegen ihn will ich ziehen und ihn dort bestrafen."

Kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den persischen Gouverneuren, den Satrapen, waren nichts Ungewöhnliches, und obwohl der Verdacht nicht ausgeräumt war, dass es doch gegen den Großkönig ginge, versprachen die Griechen zu folgen. Kyros musste aber ihr Gewissen durch eine Solderhöhung beruhigen. Weiter geht es durch Syrien bis zur Stadt Thapsakos, wo man gewöhnlich den Euphrat überschreitet. Hier muss Kyros Farbe bekennen: Es geht gegen den Großkönig, nach Babylonien, in den Süden des Reiches. Die Soldaten sind aufgebracht: Ihre Führer haben das doch schon längst gewusst und sie für dumm verkauft! Kyros verspricht ihnen eine Risikozulage, und überreiche Belohnungen, wenn er erst als Großkönig in Babylon einzieht

... Das Heer setzt über den Fluss und marschiert durch weite Wüstengebiete: *Anabasis*, Hinaufzug, das heißt ins Landesinnere, hat Xenophon den Bericht über den Zug des Kyros genannt, den er später aufgrund seiner Reise- und Kriegstagebücher verfasste. Er spricht dabei von sich in der dritten Person: "ein gewisser Xenophon aus Athen", um einen objektiven Eindruck zu erwecken, wie später Julius Caesar in seinen Aufzeichnungen vom Gallischen Krieg.

Der Perserprinz beschleunigt den Marsch, obwohl es in den öden Landstrichen oft wenig Proviant und Wasser gibt. Er will dem Großkönig keine Zeit lassen, noch mehr Truppen zu sammeln. Man ist in die Gegend von Babylon gekommen, am unteren Euphrat. Hier, bei der auch heute oft umkämpften Stadt Falludscha, lag ein Dorf, Kunaxa, das der Schlacht den Namen gegeben hat. Kyros hatte seine Truppen aufgestellt, als er das feindliche Heer in der Nähe wusste.

Er reitet die Front ab und ruft Klearchos zu, er solle seine Abteilung gegen das Zentrum der Feinde führen, da dort der Großkönig stehe. Wenn er besiegt ist, haben wir gewonnen, meint er.

Klearchos antwortet, er werde schon aufpassen, dass alles gut ginge. Er wollte aber seinen rechten Flügel nicht von seiner günstigen Position abziehen, mit dem Euphrat im Rücken, um nicht von beiden Seiten umfaßt zu werden. Als Kyros bei seiner Heerschau nahe an ihm vorbeikommt, tritt Xenophon auf ihn zu und fragt ihn, ob er noch etwas befehle. Kyros hält an und heißt ihn, es allen weiterzusagen: "Die Opfer waren günstig." Er hört ein Gemurmel, das die Reihen entlangläuft, und Xenophon erklärt, es sei die Parole: "Zeus der Retter und Nike der Sieg!" Darauf entgegnete Kyros: "Gut, ich nehme sie an!" Xenophon erinnert sich an die Begegnung, denn es sollte die letzte sein. Er schildert uns die Schlacht in aller Ausführlichkeit: wie die Griechen auf ihrer Seite den Sieg schon erkämpft haben, wie seine Begleiter Kyros bereits als König grüßen, wie dieser die feindliche Reiterei in die Flucht schlägt, dann den Großkönig inmitten seiner Leibwache erblickt und mit dem Ruf: "Ich sehe ihn!" auf seinen Bruder lossprengt. Es gelingt ihm, ihn zu verwunden, einer seiner Gefolgsleute aber trifft Kyros mit einem Wurfspieß unterm Auge. Kyros fällt, und mit ihm seine Getreuen, die sich über ihn geworfen hatten. Der Großkönig aber ließ seinem Bruder den Kopf und die rechte Hand abhauen, die Strafe für Hochverräter.

Die Griechen hatten noch nichts gemerkt vom Fall ihres Führers; sie verfolgten die Feinde bis zu einem Dorf, wo sie sahen, dass sich die Truppen des Großkönigs zurückzogen. Dort blieben sie über Nacht und warteten darauf, dass Kyros oder ein Bote von ihm erschien. Am Morgen kam dann die traurige Nachricht. Xenophon fügt in seinen Bericht eine Würdigung des Perserprinzen ein, in der er ihm alle ritterlichen und staatsmännischen Tugenden zuerkennt und ihn mit der Gloriette eines frühen Heldentods umgibt. Plutarch meldet in seiner Biographie des Großkönigs Artaxerxes jedoch auch Kritik an:

"Kyros beging freilich darin einen großen Fehler, dass er sich allzu hitzig und ohne Vorsicht in die Gefahr stürzte, allein Klearchos' Fehler war ebenso groß, wenn nicht noch größer. Denn er hat die Griechen nicht im Zentrum, dem Großkönig gegenüber, aufstellen wollen, sondern seinen rechten Flügel an den Fluss gelehnt, um nicht eingeschlossen zu werden. Aber wenn er in allem nur auf Sicherheit bedacht war und seine Hauptsorge dahin ging, keine Verluste zu erleiden, dann wäre er am besten ganz zu Hause geblieben. Der Großkönig selbst hätte keinen anderen Platz finden können, wo ihm die Griechen weniger hätten schaden können, als eben den von Klearchos ausgewählten. Kyros hatte ihm ja zuletzt noch befohlen, sich ins Zentrum zu stellen, und er versicherte, er wolle schon dafür sorgen, dass alles bestens sei – und dann geht er hin und verdirbt die ganze Sache!"

Doch Xenophon will seinen Kameraden nicht mit Schuld belasten. Immerhin hatte er dem Kyros geraten, sich nicht in vorderster Front der Gefahr auszusetzen, sondern hinter ihnen, den Griechen, Aufstellung zu nehmen. Worauf Kyros erwiderte:

"Was sagst du da, Klearchos? Du mutest mir zu, dass ich, der ich nach der Königsherrschaft strebe, mich dieser unwürdig erweisen soll?"

Jetzt war es Klearchos, der vom widerstrebenden Großkönig den freien Abzug der Söldner erreichte. Im September 401 beginnen die 10 000 Mann, aus Athen, Sparta, Thessalien, Böotien, nun ihren Rückmarsch (ungefähr auf der Höhe des heutigen Bagdad). Im Frühjahr waren sie von der Westküste Kleinasiens aufgebrochen und hatten fast 2000 km zurückgelegt. Ebenfalls auf dem Marsch, angeblich in seine Provinz, befindet sich Tissaphernes, der seinen Triumph über Kyros auszukosten gedenkt. Er gibt vor, den Griechen Geleitschutz geben zu wollen, diese aber fühlen sich von den persischen Truppen verfolgt und sind misstrauisch. Zwar haben Tissaphernes und die Perser einen feierlichen Eid geleistet, sie unbehelligt ziehen zu lassen, die Griechen fürchten jedoch einen Hinterhalt. Klearchos will den Argwohn ausräumen und vereinbart eine Zusammenkunft der griechischen Führer mit Tissaphernes. Zu spät merken sie, dass dieser an ihnen, den Freunden des Kyros, Rache nehmen will. Die Generäle samt den Hauptleuten werden allesamt umgebracht, keiner kehrt zurück.

Schlaflos, in Kummer und Sorgen, verbringen die Griechen die Nacht. Jetzt aber schlägt die Stunde des Xenophon. Im Traum sieht er sein väterliches Haus unter einem Donnerschlag vom Blitz getroffen in hellen Flammen stehen. Er sucht eine Deutung für den Traum: "Heißt dies, dass ich eingeschlossen bin, ohne einen Ausweg, da Klearchos, mein Anführer, und Proxenos, mein Freund, nicht mehr da sind? Kann es nicht auch bedeuten, dass mir der Göttervater Zeus, der Herr über Blitz und Donner, in Not und Gefahr ein helles Licht gesandt hat? Soll ich mich kampfflos den Feinden ausliefern, nur weil sich hier keiner zur Verteidigung rüstet und ich noch zu jung für eine Anführerrolle bin? Da habe ich kaum Chancen, älter zu werden!"

Xenophon steht auf, ruft die Kameraden zusammen und rüttelt sie aus ihrer Mutlosigkeit auf. In einer zündenden Rede spart er nicht mit Parolen wie Ruhm, Kameradschaft, göttliche Hilfe und Vaterland, vergisst auch einen Hinweis auf reiche Beuteaussichten nicht und macht wohldurchdachte Vorschläge für einen geordneten Rückzug. Die Offiziere und Hauptleute sind beeindruckt. Wenn sie's nicht wüssten, man würde es nicht glauben, dass der junge Bursche - Mitte Zwanzig ist er wohl - noch nie ein Kommando geführt hat. Die Soldaten wollen ihn zum Oberbefehlshaber machen, doch Xenophon schlägt Cheirisophos vor; als Spartaner hat er die nötige Disziplin und Autorität für diesen bunt zusammen gewürfelten Haufen. Für sich wählt er einen weniger ehrenhaften, aber bei einem Rückzug umso wichtigeren Posten: das Kommando bei der Nachhut.

Im Viereck, einer Art Igelstellung mit dem Tross in der Mitte, marschieren sie ab, immer wieder attackiert von den nachrückenden Persern. Da diese die Heerstraße und die Flussübergänge blockieren und sie in den Ebenen durch ihre Übermacht erdrücken würden, müssen die Griechen einen anderen Rückweg wählen: Sie wollen am Ostufer des Tigris entlang in die Berge Kurdistans und durch Armenien an die Südostküste des Schwarzen Meeres. Dort werden sie dann auf griechische Siedlungen treffen. Es geht also durch den heutigen Irak in den Osten der Türkei.

Auf der Höhe von Mossul im Irak überqueren sie mit vieler Mühe einen Nebenfluss des Tigris und kommen in die kurdischen Berge. Die Gegend steigt an, und da die Armee des Tissaphernes ihnen immer auf den Fersen bleibt, gilt es, die Anhöhen zu besetzen, um den Durchzug zu sichern. Mitunter wird daraus ein erbitterter Wettlauf bergan. Xenophon feuert seine Gefährten an, da sagt einer der Soldaten missmutig: "Du hast gut reden, Xenophon, du lässt dich von deinem Pferd tragen, aber ich keuche mühsam bergauf und schlepe noch meinen schweren Schild!" Darauf springt Xenophon vom Pferd, stößt den Soldaten weg, nimmt ihm den Schild ab und marschiert, in seinem schweren Reiterpanzer, mit den anderen den Berg hinauf. Alle folgen eifrig und schimpfen den Kameraden einen Drückeberger.

Der Weg durch das kurdische Gebirge erscheint zwar mühsam, aber man hat gehört, dass die dort wohnenden Völker, die Karduchen, den Persern gar nicht wohl gesonnen sind. Also werden sie wohl die Griechen friedlich durchziehen lassen. Die Hoffnung trog gewaltig. Der Marsch "durchs wilde Kurdistan" wurde zu einem verlustreichen Abenteuer. Die Karduchen, die Vorfahren der Kurden, wehren sich gegen die Eindringlinge und entfachen einen erbitterten Guerillakrieg,

unterstützt durch das unwegsame Bergland. Während die Griechen auf engen Pfaden mit Zugtieren und Tross die Berge zu überwinden suchen, lassen die Karduchen Steinlawinen von oben herabrollen. Jede mühsam erkämpfte Höhe gibt den Blick frei auf einen neuen Gipfel, und die Tragtierkolonnen kommen auf den Steilhängen bergab ins Rutschen. All die schönen Beutestücke müssen zurückgelassen werden, und die Verproviantierung wird täglich aufs Neue zum Problem.

Schon glaubt man, das Schlimmste überstanden zu haben, als man nach Armenien kommt und flaches Land und nur sanfte Hügelketten vor sich hat - da fällt plötzlich des Nachts Schnee – in ungeheuren Massen. Mensch und Tier, Waffen und Gerät, alles ist von Schnee bedeckt, so dass man kaum auf die Füße kommt. Die schützenden Lederzelte hat man ja zurücklassen müssen, man biwakiert unter freiem Himmel. Allgemeine Mutlosigkeit breitet sich aus, Xenophon steht auf und beginnt im bloßen Hemd Holz zu spalten, um ein Feuer zu machen. Da rühren sich schließlich auch die Kameraden; man beschließt, Dörfer in der Nähe zu suchen. Drei Tagemärsche geht es über eine tief verschneite Ebene, wobei ihnen der Nordwind ins Gesicht bläst. Anderthalb Meter tief ist der Schnee, die Zug- und Packtiere können sich kaum herausarbeiten, aber auch von den Soldaten bleiben viele liegen, schneeblind und mit erfrorenen Zehen. Richtige Schuhe hat man ja schon längst nicht mehr, nur Sandalen aus frischer Rindshaut, deren Riemen sich in der Nässe zusammenziehen und in die Haut einschneiden, ja festfrieren.

Und die Witterung ist nicht der einzige Feind: Armenien gehört zum Perserreich, und der dortige Gouverneur wusste recht wohl, dass diese Durchzügler keine Freunde seines Königs waren. So hatte er ein Heer ausgeschiedt, das den müden, hungrigen und erschöpften Griechen schwer zusetzte. Manch einer blieb liegen im weichen Schnee und wollte nicht mehr aufstehen. Xenophon, als Führer der Nachhut schwer gefordert, läuft von einem zum andern und versucht, ihn wieder auf die Beine zu bringen. Und als in finsterner Nacht ein Angriff der Feinde droht, sammelt er die noch Marschfähigen und befiehlt den anderen, wenigstens auf ihre Schilde zu schlagen und so laut zu schreien wie sie nur können. Das verzweifelte Manöver hat Erfolg, die Gegner ziehen sich zurück, und Xenophon schickt am Morgen die noch einigermaßen Widerstandsfähigen los, um die Wegmüden und Kranken aufzusammeln. Da ist es doch ein krasser Undank, meint Xenophon, wenn er später, auf sicherem Boden, angeklagt wurde, er habe einige Soldaten geschlagen.

"Ich habe euch gerüttelt und geschüttelt und zum Weitergehen angetrieben, wenn ich einen sah, der im tiefen Schnee liegen blieb und nicht mehr aufstehen wollte. – Und du, bist du es nicht, der einen Kranken fortragen sollte, als uns die Feinde im Rücken waren? Als ich dich wieder traf, grubst du eine Grube, um ihn zu begraben, und ich lobte dich dafür. Dabei zuckte der Mann mit dem Bein, und die Umstehenden riefen: "Er lebt noch!" und du sagtest: "Soll er doch, ist mir egal, ich schleppe ihn nicht weiter!" – Da habe ich dir einen Schlag versetzt, du hast ganz Recht – denn du hast offenbar gewusst, dass der Kamerad noch lebte."

"Nun, was soll's", entgegnete der Soldat, "ich habe ihn dir ja nachher gezeigt, da war er mausetot." – "Ja", meinte Xenophon, "sterben müssen wir alle, aber es ist doch nicht nötig, dass man uns schon lebendig begräbt!"

Damals ging es weiter durch den Schnee - wenn man nur etwas zu essen hätte! Wo sind denn diese Dörfer, von denen man gehört hat? Schließlich findet man sie, es sind unterirdische Behausungen, in denen die Menschen mit ihrem Vieh und ihren Vorräten hausen – nicht komfortabel, aber vor dem Schnee geschützt. Verpflegung ist reichlich vorhanden, dazu als Spezialität ein Gerstenbier in großen Tongefäßen, das man mit einem langen Rohr wie mit einem Strohalm trinkt. Zum Weitermarsch nimmt man den Dorfschulzen als Wegführer mit, der macht sich zwar in der Nacht davon, aber sein Sohn bleibt da. Er will lieber mit nach Griechenland.

Aber wird man denn jemals wieder dorthin zurückkommen? Immer wieder müssen die Griechen kämpfen, weil ihnen feindlich gesinnte Volksstämme den Weg verlegen. Kein Wunder, denn der Durchzug und die Verproviantierung eines vieltausendköpfigen Heerwurms wirkt in den kargen Regionen wahrhaft verheerend. Den Bewohnern bleibt selbst kaum etwas an Naturalien übrig, und

wovon sollen sie ihre Abgaben an den Perserkönig entrichten? Womöglich werden sie noch der Kollaboration bezichtigt.

Angenehm überrascht waren die Griechen, als ein Stammesfürst ihnen freundliche Aufnahme zusicherte. Allerdings sollten sie dafür zuvor das Gebiet seiner Feinde verheeren ... Dann aber wolle er sie in fünf Tagen zu einem Punkt führen, von dem aus sie das Meer sehen könnten. Am fünften Tag kommen die Griechen zu dem Berg Theches im Schwarzmeergebirge, heute Zigana Dagh, 2650 m hoch. Sie marschieren auf einem Höhenweg am Hauptgipfel vorbei, und plötzlich hört man ein lautes Geschrei. Xenophon weiter hinten glaubt, man sei auf Feinde gestoßen, aber am Gipfel angekommen, sieht er, wie sich alle in die Arme fallen, und er hört den Ruf: "Thálatta, thálatta, das Meer, das Meer!" Man sieht nur einen feinen Dunststreifen, aber jeder weiß: Sie sind am Südrand des Pontos, des Schwarzen Meeres, in der Nähe muss eine griechische Koloniestadt sein, Trapezos (heute Trabzon). Man errichtet ein Dankes- und Siegesmal auf dem Berg und opfert den Göttern. Die Armee wird gemustert und gezählt: es sind, nach über 6000 Kilometern, von den über Zehntausend noch 8600 übrig, dazu noch einige Tausend vom Tross sowie Gefangene und Zivilpersonen. Noch viele Mühen und Gefahren sind zu bestehen, doch schließlich bringt Xenophon seine Soldaten im Jahr 400 nach Byzantion, wo sie sich dann trennen, um bei verschiedenen Heerführern in Dienst zu treten. Sie sind ja Söldner, und mit der fürstlichen Entlohnung durch Kyros war es nichts. 70 Jahre später zieht Alexander der Große hinauf nach Persien und ermuntert seine Truppen vor der Schlacht von Issos mit dem Hinweis auf Xenophon und seine Zehntausend. Was haben sie so tapfer gekämpft und sich durchgeschlagen auf dem Rückweg zum Schwarzen Meer! Alexander glückte, was Kyros verwehrt war: Er bestieg den persischen Königsthron, und seine Söldner zogen reich beschenkt nach Hause.